

Jüdisches Unternehmen durch Trick vor Enteignung gerettet

FLZ-Reihe zu den Stolpersteinen: Die Fabrikantenfamilie Hirschkind lebte im Anwesen Triesdorfer Straße 15

ANSBACH (af) – Bei der diesjährigen Stolpersteinverlegung (wir berichteten) wurde auch der Familie Hirschkind gedacht, die bis 1938 im Anwesen Triesdorfer Straße 15 lebte. Fünf Gedenksteine sind Dora, Max, Hilde und Walter Hirschkind sowie Beate Lutz, geborene Hirschkind, gewidmet. Die Ansbacher Gruppe des Frankenbundes hat die Familiengeschichte recherchiert.

Vielen Ansbachern ist der Bau auch unter dem Namen „Villa Hirschkind“ bekannt. Dort und auf den umgebenden Grundstücken befand sich bis 1938 der Sitz der jüdischen Fabrikantenfamilie Hirschkind. In dem Gebäude ist bis zum heutigen Tag die Firma Eduard Kupfer Nähseiden aktiv.

Betrieb unter dem Namen des Gründers weitergeführt

Firmengründer Eduard Kupfer starb 1918, seine Frau 1925. Ihre beiden Töchter heirateten zwei Brüder aus der Baiersdorfer Familie Hirschkind: Dora Kupfer ehelichte Hugo Hirschkind, der 1871 in Baiersdorf zur Welt gekommen war. Schwester Lilly vermählte sich mit dessen jüngerem Bruder Theobald. Dieser war 1874 in Baiersdorf geboren worden. Gemeinsam führten die beiden Ehepaare den Betrieb unter dem Kupfer'schen Namen weiter.

Während die Ehe von Lilly und Theobald kinderlos blieb, bekamen Dora und Hugo 1902 eine Tochter namens Beate. Ein Jahr später folgte noch ein Sohn, den sie Max nannten. Max Hirschkind ehelichte 1935 die



Künstler Gunter Demnig hat das Konzept der Stolpersteine entworfen.

1911 in Fürth geborene Hilde Bo-meisl. 1936 kam ihr Sohn Walter zur Welt. Beate Hirschkind heiratete einen Nichtjuden, den „Arier“ Dr. Reinhold Lutz.

Theobald Hirschkind war bis zu Beginn der 1930er Jahre auch als Handelsrichter in Ansbach tätig. Er und seine Frau Lilly blieben offiziell Eigentümer der Firma Kupfer, flohen jedoch bereits 1934 vor dem antisemitischen Klima nach Wiesba-

den. Zurück in Ansbach blieben die seit 1933 verwitwete Dora Hirschkind sowie deren Kinder mit ihren Familien. Das Grab ihres Ehemannes Hugo befindet sich auf dem jüdischen Friedhof in Ansbach.

Als die Repressalien der Nazis in der Reichspogromnacht 1938 einen vorläufigen Höhepunkt fanden, überschrieben die Hirschkinds Beates „arischem“ Mann ihre Firmenanteile, um das Unternehmen vor der

Enteignung zu retten. Der finanzielle Aderlass für die Familie war enorm: Theobald Hirschkind musste 80000 Reichsmark Judenvermögensabgaben zahlen, seine Frau Lilly fast 70000.

Nach den Novemberpogromen verließ Witwe Dora Hirschkind die Rezatstadt ebenfalls in Richtung Wiesbaden. Die Flucht misslang jedoch: Am 10. Juni 1942 wurde sie über Lublin in Ostpolen in das Vernichtungslager Sobibór deportiert.

schlages beim Schwimmen“. Ihr Grab ist auf dem jüdischen Friedhof von Havanna, Kuba, zu finden. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs siedelten Witwer Max und sein Sohn Walter als Staatenlose in die USA über.

Auch wenn der jüdische Teil der Familie heute nicht mehr in Ansbach lebt, wird die Firma immer noch unter dem Namen des Gründers geführt und hält so sein Andenken lebendig.



Fünf Stolpersteine wurden vor dem Anwesen Triesdorfer Straße 15 für die Familie Hirschkind verlegt. Fotos: Albricht

Dort wurde sie durch Gas ermordet. Ihr gesamtes Vermögen fiel an das Deutsche Reich.

Ihre Tochter Beate und Dr. Reinhold Lutz ließen sich scheiden. Während Dr. Lutz in Ansbach blieb und die Firma weiterführte, floh Beate Lutz im März 1939 über Wiesbaden nach England und später in die USA.

Flucht über Wiesbaden

Max Hirschkind gelang zusammen mit Frau und Sohn ebenfalls die Flucht über Wiesbaden. Ihr Weg führte sie 1939 zunächst nach Frankreich. In den Kriegsjahren fand die junge Familie schließlich Zuflucht in Kuba. Die junge Mutter Hilde Hirschkind starb dort am 19. Mai 1944 – laut Todesanzeige „infolge eines Herz-